

Kulturtipp

Das Jes feiert

Den Welttag des Kindertheaters am 20. März feiert das Junge Ensemble (Jes) traditionell mit einem Fest. Auch in diesem Jahr will das Theater darauf aufmerksam machen, dass Kindern ein Recht auf kulturelle Teilhabe zu steht. Eine Performance des Spielclubs Intermezzo zum Thema Essen, Videobotschaften von jungen Bühnen im Land, eine Überraschungsstory am Geschichtentelefon für Kinder von 6 bis 11 Jahren: auch mit Abstand ist das junge Publikum der Star.



„Das Jes feiert den Welttag des Theaters für junges Publikum. 20./21. März, Buchung und Infos unter www.jes-stuttgart.de



„Walk by Dancing“ heißt die Videoinstallation am White Noise in der Eberhardstraße.

Foto: Screenshot/Ninette Sander

Nachgefragt

„Kultur ist kein Luxus“

„Ausser Betrieb“: Der Musiker **Gregor Meyle** und der SWR setzen im Kultur-Lockdown ein Zeichen.

Herr Meyle, wieso ein Mundart-Stück von Wolle Kriwanek? Das spielen wir gerne live in Stuttgart, da hat man die Schwaben gleich auf seiner Seite. Die Idee habe ich mit Hans-Peter Zachary entwickelt, dem Manager der SWR Big Band. Wir wollen die Aufmerksamkeit auf die Leute hinter der Bühne lenken. Kultur ist kein Luxus, an Konzerten hängen deutschlandweit 1,4 Millionen Existenzien dran, die Branche macht 150 Milliarden Euro Umsatz im Jahr – das ist alles weg. Manche Leute leben mittlerweile von Hartz IV. Ich hatte viel Glück und bekommen Tantiemen als Autor. Sonst würde ich jetzt vielleicht Päckchen ausfahren.



Tut die Politik genug?
Ich rede mit Staatssekretären, die sich wirklich reinhängen, und gebe konstruktive Hinweise. Es sind noch über fünf Millionen Tickets draußen, 40 000 von uns. Politiker sagen, wir sollen doch kleinere Konzerte spielen, aber ich kann nicht in einer Stadt, in der ich 2000 Tickets draußen habe, ein anderes Konzert ansetzen. Andere sind beim Lobbyismus viel weiter, wir haben das nie gebraucht.

Wie haben Sie Hartmut Engler, Thomas Kuhn, Cassandra Steen, Peter Freudenthaler, Giovanni Zarella für das Projekt gewonnen?

Alle hatten große Lust, und keiner von uns singt sonst auf Schwäbisch. Die Big Band hat richtig Gas gegeben und mir eine perfekte Aufnahme geschickt, das ist ein tolles Arrangement mit Drive.

Wie werden Konzerte wieder möglich?
Zum Beispiel durch personalisierte, per Mobilfunk abgesicherte Schnelltests für zu Hause. Vor Ort kann man nicht testen, wie soll das gehen mit 1000 Leuten? ha

Online Der Song geht am 18. März online auf YouTube, die Zeugnisse der Betroffenen auf www.instagram.com/offiziell.ausser.betrieb/

Deutsches Literaturarchiv

Silcher-Nachlass geht nach Marbach

Friedrich Silcher hat das schwäbische Biedermeier musikalisch geprägt. Er zählt zu den Komponisten, deren Schöpfungen dem breiten Publikum vertrauter sind als sein Name. Das Weihnachtslied „Alle Jahre wieder“ gehört dazu oder die Vertonung von Heinrich Heines Gedicht „Loreley“. Um für sein Werk eine zentrale Stätte der Bewahrung und Erforschung zu schaffen, überlässt der Schwäbische Chorverband dem Deutschen Literaturarchiv Marbach das Archiv von Friedrich Silcher als Schenkung.

Friedrich Silcher (1789–1860) wirkte an der Universität in Tübingen als Musikdirektor. Seit 1912 wurde der Nachlass in seinem Geburtshaus in Schnait aufbewahrt. Der reiche und noch kaum erschlossene Bestand umfasst unter anderem eine Sammlung, die aus Zeichnungen, Notendrucken, -manuskripten und Briefen besteht. Zum Nachlass gehören auch Abschriften von Werken Carl Maria von Webers und Felix Mendelssohn Bartholomäus, hinzu kommen Notenautografen von Johann Friedrich Reichardt, Emilie Zumszeg und Josefine Lang.

Tanz auf der Fassade

Videokunst, Fotos und Lichtspektakel – Kulturschaffende präsentieren Werke in Schaufenstern und im öffentlichen Raum. Eine Auswahl von White Noise bis Oper. Von **Kathrin Waldow und Susanne Benda**

Kunst und Kultur auch in der Pandemie stattfinden zu lassen ist schon fast eine Kunst für sich geworden. Viele digitale Angebote sind dadurch entstanden. Kunst vor Ort direkt zum analogen Anschauen gibt es nicht mehr nur wieder nach Voranmeldung in Museen, sondern auch in einigen Stuttgarter Schaufenstern und auf Fassaden. Etwa die Fotoausstellung von Lutz Schelhorn im Leonhardsviertel. Ein Teil des Fotoprojekts „Stuttgart trotz(t) Corona“ wird derzeit im Garten des Stadtpalais gezeigt. Ein paar Schritte weiter, an den Fenstern des White Noise in der Eberhardstraße, erinnert seit wenigen Tagen eine Videoinstallation an die Club- und Ausgehkultur aus vergangenen Zeiten. „Walk by Dancing“ heißt das Projekt von Clubbetreiberin Ninette Sander, Ulrich Lasar und Roland Battroff. Gelöst tanzende Menschen flirten mit der Kamera und ziehen Passanten zu Sounds der achtziger Jahre in ihren Bann. „Wir wollen mit der Installation auf uns aufmerksam machen, aber nicht in einem negativen Sinne. Wir wollen ein warmes, positives Gefühl mit dieser Installation vermitteln. Jeder, der hier vorbeikommt, kann sich etwas von der Stimmung und dem Gefühl auf einer Tanzfläche abholen“, so Ninette Sander. Die Aufnahmen stammen aus einer Disco in San Diego in den achtziger Jahren, sagt sie. Gemeinsam mit ihrem Freund Ulrich Lasar hat sie das 30-minütige Video zusammengeschnitten, dazu läuft ein Soundmix sanft aus einem Lautsprecher. Heraus kam ein Rückblick auf ein Nachtleben, der auf berührende Art an gemeinsames Feiern und Tanzen, an vorpandemische Leichtigkeit und Wärme erinnert. Zu sehen ist die Videoinstallation bis Ende März von 18 bis 1 Uhr in Dauerschleife. Wann Tanzen und Feiern wieder in ihrem Club gehen wird, weiß Sander derzeit nicht. Doch für das Comeback nach einem Lockdown hat sie neue Ideen parat. „Durch den Lockdown haben wir uns weiterentwickelt und können es kaum erwarten, und das umzusetzen.“ Details behält sie bislang lieber noch für sich.

Positiv gestimmt trotz Lockdown ist auch Hannah Zenger. Die 32-jährige Künstlerin gehört zu dem interdisziplinären Trio, das den **Werkraum 18 im Stuttgarter Westen** führt. Die Bildhauerin stellt hier mit ihren Mitstreiterinnen in den Schaufenstern des Ateliers Kunst und Kunsthandwerk aus. Zenger arbeitet mit Keramik und fertigt etwa neonrote Skulpturen, die mit bildhauerischen Prinzipien und deren Brüchen spielen. Das Ergebnis sieht geschmeidig aus, obwohl es aus harter Keramik besteht. „Wir wollen trotz des Lockdowns ernsthafte Kulturarbeit leisten und unsere Werke selbstbewusst präsentieren“, so Zenger. Für ihr Projekt „Vitrine“ haben die Macherinnen eine Förderung des Kunstmuseum bekommen. Derzeit wechseln sie sich mit der Bespielung der Fenster wöchentlich ab. Neben der Kunst von Hannah Zenger sind auch Textilarbeiten von Sarah Schrof und Schmuckstücke von Anja Schimers zu se-



„Vitrine“ des Werkraum 18. Foto: Hannah Zenger



Digitale Dystopie am Fenster. Foto: Galerie AK2

hen. Von Mai an wollen die drei mit der Förderung auch an dem Projekt „Kunst trotz Abstand“ teilnehmen und haben Beiträge von Gastkünstlern, wie etwa eine Ballettperformance im Schaufenster, geplant. „Mit der Förderung und den Schaufenstern können wir auch in dieser schwierigen Zeit ganz eigenständig unsere Sachen präsentieren, das ist ein tolles Gefühl“, sagt Zenger.

In der **Galerie AK 2 an der Lorenz** staffel haben sich die Macher ebenfalls etwas überlegt, um in diesen Zeiten sichtbar zu bleiben. Seit dem vergangenen Winter bespielen verschiedene Künstler die Schaufenster der Galerie mit Projektionen und Lichtkunst, die von außen erlebbar sind und teilweise Einblicke in die Galerie geben. „Wir wollten nichts Digitales machen, keine digitale Ausstellung, sondern etwas vor Ort“, sagt der Kurator Winfried Stürzl. Derzeit läuft „Josh von Staudach – Digitale Dystopien“ – eine Art Kontrast zwischen digitaler und analoger Welt. „Der Künstler hat Drohnenflüge durch die virtuelle Welt von Google Earth 3D produziert, und diese treffen hier auf echte Straßenrealität. Dieser Gegensatz ist in der aktuellen Zeit sehr spannend, wo wir uns fast nur noch im digitalen Raum bewegen“, so Stürzl. Zu sehen ist die Projektion an der Lorenzstaffel 8 noch bis zum 25. März von 19 bis 21.30 Uhr. Danach wird die Lichtkünstlerin Sigrid Sandmann die Bespielung der Fenster übernehmen.

„Alles, was schweigt, geht irgendwann kaputt“ nennt sich das Video von Johannes Müller und Philine Rinnert, das noch bis zum 4. April täglich ab 19 Uhr auf die **Fassade des Opernhauses** projiziert wird. Zurzeit schweigt die Kultur – zumindest live. Und ja, durch dieses Schweigenmüssen könnte vieles kaputt gehen. Zunächst aber blicken wir mit den Bildern der Künstler, die mit ihrer Reihe „Orpheus Institut“ das Phänomen (Opern-)Stimme umkreisen, ins Innere des geschlossenen Hauses, auf eine Projektion, die sich exakt den Säulen, Fenstern und Türen der Opernfassade einpasst. Ein Vorhang hebt sich. Stimmlippen vibrieren. Dazu Wörter über Artikulationsformen: schreien, krächzen, heulen – und am Ende immer wieder der Klang der Zerstörung: klirren. Eine Video-Endlosschleife, schön, aber schrecklich stumm. Die Türen bleiben zu.

Ein Zeichen der Hoffnung für die Kultur

„Stuttgart goes live“ geht in die zweite Auflage – mit Klassik, Pop und Jazz. Von **Susanne Benda**

Es wird eine lange Nacht der Stuttgarter Kultur. Es wird ein Lebens- und Hoffnungszeichen. Und es wird ein Blick auf eine bunten Szene ohne Scheuklappen und Etiketten. „E“ und „U“, Pop und Klassik, Rilke und Poetry-Slam, Schubert und Jazz: All das ist beim zweiten Abend mit dem Titel „Stuttgart goes live“ am kommenden Montag (22. März) ab 19 Uhr zu erleben.

Der neue Oberbürgermeister Frank Nopper hat die Schirmherrschaft übernommen, und wer angesichts der gebotenen Vielfalt und Qualität den kostenlos angebotenen Stream honorieren möchte, der sollte das unbedingt tun, denn die Spenden kommen über die Künstlerinno-fonds der Deutschen Orchesterstiftung Künstlern zugute, die durch die Coronapandemie in Existenznot geraten sind.

Beim ersten Durchgang von „Stuttgart goes live“ kamen gut 10 000 Euro zusammen. „Endlich“, so Frank Nopper, „können die Stuttgarterinnen und Stuttgarter wieder erleben, was Strahlkraft und Vielfalt unserer Kulturszene ausmacht. „Stuttgart goes live“ ist hoffentlich der erste Schritt zur neuen Normalität. Bis wir alle künstlerische Darbietungen wieder in echt und analog erleben dürfen, ist dieser Abend ein wichtiger Stimmungsaufheller und Hoffnungsschimmer am Coronahimmel.“

Vom Lab über das Bix und vom Museum bis zum Orchester ist am Montag viel dabei.

Ein kleines Vorspiel gibt's ab 18.30 Uhr auf dem Instagram-Kanal des Kunstmuseums – mit einer virtuellen Führung durch die Ausstellung „Wände/Walls“. Für den musikalischen Auftakt sorgen dann ab 19 Uhr das Stuttgarter Staatsorchester und sein Chefdirigent Cornelius Meister, die im Beethovensaal der Liederhalle Werke von Manuel de Falla („El amor brujo“-Suite), Kaija Saariaho („Terra Memoria“) und Franz Schubert (Große C-Dur-Sinfonie Nr. 8) aufführen.

Die Pause in diesem Konzert füllt der studierte Philosoph Sebastian 23 mit Slam-Poetry, und für die Zuschauer will man obendrein die Möglichkeit zum Austausch schaffen.

Weiter geht's ab 21.30 Uhr im Jazzclub Bix mit einem Brückenschlag zwischen Jazz und Klassik – unter anderem spielen Jazzmusiker (Band in the Bix) gemeinsam mit Musikern des Staatsorchesters eine Bearbeitung von Ravel's Streichquartett. Um 22 Uhr geht es weiter zum Singer-Songwriter Tiemo Hauer ins Laboratorium, und ab 22.30 Uhr kommt DJ Eric Bee live aus dem Perkins Park.

Außerdem präsentiert das Literaturhaus eine Vorschau auf das neue Hörbuch „Paris“ – mit Gedichten von Rilke und Musik von Erik Satie, gespielt von Olivia Trummer.

Streams unter <http://www.staatsoper-stuttgart.de/live>. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung jedoch erforderlich.

Opern-Schönklang mit Misstönen

Der Dirigent James Levine ist im Alter von 77 Jahren verstorben. Seine letzten Jahre waren überschattet. Von **Susanne Benda**

Der Dirigent James Levine ist tot. Wie die New York Times am Mittwoch berichtet hat, starb der 77-Jährige, der 1943 als Sohn eines jüdischen Tanzkapellmeisters in Cincinnati zur Welt kam, bereits am 9. März im kalifornischen Palm Springs. Seine letzten Jahre standen im Schatten von Missbrauchsverdachten, die im Zuge der MeToo-Bewegung sieben Männer gegen ihn vorbrachten. In den 1970er bis 1990er Jahren soll er sich sexuell an ihnen vergangen oder sie belästigt haben. Außerdem war Levine durch ein Nierenkarzinom, diverse Unfälle und eine Parkinson-Erkrankung beeinträchtigt, die ihn immer häufiger in den Rollstuhl zwang.

Mehr als vier Jahrzehnte prägte Levine die Oper in New York. Levine die Oper in New York. als ob man nichts machen, nichts arbeiten muss, und das passiert einem nur bei wenigen Dirigenten.“

Verlässliches, zuweilen auch Spannendes. Das Orchester hat er zu einem Weltklasse-Klangkörper gemacht – nicht zuletzt auch durch zahlreiche Kammermusik-Konzerte, denen er sich gerne auch mal als Pianist (und begehrter Liedbegleiter) beigelebte. Es gibt Sänger und Sängerinnen, die noch heute von ihm schwärmen – wie etwa die Sopranistin Melanie Diener, die sich an eine Probe von Mozarts „Tito“ 2005 in New York erinnert. Musikalisch sei das „himmlisch“ gewesen, als ob man auf Wolken fliege – „es fühlte sich an,

Nach seiner musikalischen, vor allem pianistischen Ausbildung an der New Yorker Juilliard School begann Levines Dirigenten-Karriere als Assistent des strengen George Szell beim Cleveland Orchestra; rasch folgten internationale Gastauftritte. Heimisch wurde der Mann mit dem Sinn



James Levine 1943–2021 Foto: dpa/M. Dwyer

für Drama, Melodie und klare rhythmische Gestaltung aber ab 1970 an der Met, zuletzt in der eigens für ihn geschaffenen Position eines „artistic directors“. Zusätzlich übernahm Levine 1999 als Nachfolger Sergiu Celibidache fünf Jahre lang die Leitung der Münchner Philharmoniker, danach ab 2004 für sieben Jahre jene des Boston Symphony Orchestras. Eng ver-

bunden war er außerdem den Berliner und den Wiener Philharmonikern sowie dem Chicago Symphony Orchestra. Auf dem Höhepunkt seines Ruhms ließ sich der Dirigent mit dem Helikopter zwischen Bayreuth und Salzburg hin und her fliegen.

Das künstlerische Vermächtnis Levines, der einem ganz besonders sahnig wirkenden Schönklang zuarbeitete, dokumentieren zahlreiche Schallplatteneinspielungen. Bildlich in Erinnerung bleibt er als ein Dirigent, der sich gerne mit einem Handtuch über der Schulter ablichten ließ – weil er auch aufgrund seiner Leibesfülle leicht schwitzte. Die Missbrauchsverdakte, die Levine kategorisch abstritt, haben seinen Abgang überschattet – auch wenn ihm dieser im gerichtlichen Vergleich mit 3,5 Millionen Dollar versüßt wurde. Er war ein großer, wenn gleich nicht der individuell profilierteste Dirigent des 20. Jahrhunderts. Lange war er auch einer der beliebtesten, machte die Met zu einem der weltweit bekanntesten Opernhäuser, posierte in Disneys „Fantasia 2000“ an der Seite von Micky Maus. 1983 präsentierte das „Time“-Magazin Levine auf seiner Titelseite stolz als „Amerikas Top-Maestro“. Addio, Jimmy!